

Harald Bachmann

Coburg und das Haus Wettin

Die Region Coburg im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter

1353, vor genau 650 Jahren, auf dem Höhepunkt des Spätmittelalters, übernehmen die Wettiner im Erbgang von den Hennebergern das Coburger Land, das seitdem bis 1918 unter der wettinischen Herrschaft, ja bis heute als Landkreis Coburg im Regierungsbezirk Oberfranken seine Identität im großen und ganzen bewahrt hat.

Das Hochmittelalter war geprägt durch das weit über den deutschsprachigen Raum hinausgreifende Kaisertum, getragen durch die großen Stammesgeschlechter der Sachsen, Salier und Staufer, in dauernder Auseinandersetzung mit der zweiten Universalgewalt des Hochmittelalters, dem Papsttum. In Deutschland wird in dieser Zeit weitgehend noch von Burgen aus besiedelt und auch regiert.

Bezeichnend und geradezu urtypisch für uns Coburger mag in diesem Zusammenhang sein, dass der Name „Coburg“ erstmals 1056 nicht im Zusammenhang mit einer Siedlung oder gar einer Stadt dieses Namens ins Licht der Geschichte tritt, sondern mit dem Festungsberg und den dort befindlichen Gütern und einer Peter-Pauls-Kapelle, die bekanntlich 1013 die Nichte Kaiser Ottos III: Richeza bei ihrer Heirat mit dem zukünftigen Polenkönig Mieszko im Auftrag des damals herrschenden Kaiser Heinrichs II. als Hochzeitgut erhalten hatte. „Diese Güter zu Saalfeld und auf dem Berg Coburg“ vermachte sie 1056 dem Erzbischof Anno von Köln, was ein Mönch des Klosters Brauweiler bei Köln später aufgezeichnet hat. Der Name des Burgbergs ging dann auf die Siedlung über, die sich in der Stauferzeit an der wichtigen Handelsstraße von Nürnberg nach Erfurt und Leipzig herausgebildet hat. Das macht für uns

Coburger die Anfänge unserer Geschichte so kompliziert.

Der Ablösung der hochmittelalterlichen Universalgewalten ging im Spätmittelalter eine bis heute nachwirkende Territorienbildung und vor allem auch eine Städtegründungswelle parallel, was die Landkarte Mitteleuropas entscheidend verändern sollte, gerade auch in unserer Region. Nach dem Machtkampf der Staufer und Welfen breiteten sich im Süden Bayerns die Wittelsbacher aus und drängten die Andechs-Meranier an den Rand, die 1180 eigentlich nur Titularherzöge von Meranien an der Dalmatinischen Küste und Territorialherren am Obermain weitab von ihrer Stammburg Andechs am Ammersee, wurden: Die Andechs-Meranier bauten jedoch ihr Territorium am Obermain von Bayreuth (Erstnennung 1194) über Kulmbach (Erbauung der Plassenburg), Lichtenfels, Bamberg, wo sie mehrmals den Bischofsstuhl besetzten und Bischof Ekbert (1203–1237) als Erbauer des heutigen Doms gilt, bis ins Coburger Land aus. Die ältesten Fundamente des sogenannten blauen Turmes sowie des Bergfrieds und der Hohen Bastei der Veste Coburg lassen sich auf 1180 datieren.

In einer Urkunde des Papstes Lucius III. vom 12. Mai 1182 bestätigt dieser dem Kanonikerstift St. Johannis (Stift Haug) in Würzburg u. a. einen Zehnten in Chouburch“. Es handelt sich damit um die Erstnennung eines Ortes Coburg, wobei aus der Urkunde nicht hervorgeht, ob es sich um einen Ort mit Marktrecht oder schon um eine Stadt handelt. In Urkunden aus den Jahren 1217 bzw. 1225 wird dann eindeutig von der Stadt Coburg im Gegensatz zur Burg Coburg gesprochen. Unklar ist ob die Gründung der Stadt Coburg auf die Andechs-Meranier oder auf Saalfeld zurückgeht. Jedenfalls ist sie ihrer ganzen

Anlage nach und auch nach den erhaltenen Steinbauten eine Gründung der Stauferzeit. Der Marktplatz als Kreuzungspunkt der wichtigen Süd-Nord-Handelsstrasse von Nürnberg nach Erfurt und Leipzig mit der West-Ost-Achse Würzburg-Kulmbach-Böhmen ist mit Zollstätte und umliegenden Gasthäusern von jeher der Verkehrsmittelpunkt bis heute, um den sich in typischem stauferischen Ovalrund die vier Stadtviertel gruppieren. Eine erste Ummauerung dürfte wohl in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts abgeschlossen worden sein, wie die Datierung der Unterbauten des Juden- und Spitaltors sowie des Hexenturms auf 1150 vermuten lassen. Alfred Höhn schreibt in seinem Aufsatz „Coburg – eine Stadtgründung der Stauferzeit“: „Im heutigen Bayern gibt es aus der Zeit vor 1200 nur 46 Städtegründungen, zu denen auch Coburg gezählt wird; zwischen 1200 und 1400 sind es 350, d. h. rund 70% von 516; nach 1400 sind es nur noch 120“.

Die mittelalterliche Stadt war ein eigener Rechtsbezirk, in dem sich die Bürger abgesetzt vom umgebenden Landrecht eigene Gesetze gaben, nach dem Grundsatz „Stadtluft macht frei“. Das galt auch für Coburg. Doch war man natürlich in Bezug auf die große Politik auf den Schutz und das Wohlwollen der Landesherren angewiesen. Vom Westen hatten sich von ihrer Stammburg bei Meiningen die Henneberger über den Grabfeldgau, Kloster Veßra, Burg Strauf und Schleusingen bis ins Coburger Land vorgehoben. Als am 19. Juni 1248 Herzog Otto II. von Andechs-Meranien kinderlos auf Burg Niessen bei Weismain starb, erlosch dieses Geschlecht fast gleichzeitig mit den Staufern, dem anderen großen Geschlecht des Hochmittelalters.

Der letzte Andechs-Meranier hatte kurz vor seinem Tod den Zehnten von Coburg an Kloster Banz vermacht die Schutzgerechtigkeit darüber aber seinem Verwandten Grafen Hermann I. von Henneberg. Dieser leitete daraus verständlicherweise Eigentumsrechte ab, vertrieb den Saalfelder Vogt von der Veste Coburg und nahm auch Neustadt bei Coburg, dessen erste urkundliche Erwähnung als Marktort 1248 erfolgt war, in seinen Besitz.

Somit werden die Henneberger bis 1353 die Landesherren des Coburger Landes.

Aus dieser Zeit ist das älteste Stadtsiegel von Coburg aus dem Jahre 1272 erhalten, das ein Stück befestigter Stadtmauer mit Zinnen, einen Turm und einem Haus mit einem hohem Dach zeigt. Ganz rechts steht auf der Mauer die Henne der Henneberger. Als der bedeutendste Henneberger ging Graf Berthold VII. von Henneberg-Schleusingen (1272–1340), der 1310 zum „Gefürsteten Grafen“ erhoben wurde, in die Geschichte ein. Er war in der Reichspolitik der Berater dreier Kaiser, des Habsburgers Albrecht I., des Luxemburgers Heinrich VII. und vornehmlich des Wittelsbachers Ludwig IV. des Bayern. Er nützte seinen enormen Einfluss natürlich auch für die haus-eigene Politik, verheiratete seinen Sohn Heinrich VIII. mit der Wittelsbacherin Jutta von Brandenburg (der gleichnamige Sohn Ludwigs des Bayern war seit 1320 Kurfürst von Brandenburg), wurde Verweser von Böhmen für den Luxemburger Johann und baute vor allem die Neue Herrschaft Coburg aus, die nach dem Henneberger Urbar von 1340 die Centen (Amtsbezirke) und Orte Lauter mit Coburg, Eisfeld, Gestungshausen, Neustadt auf der Heide (bei Coburg), Rodach, Hildburghausen, Heldburg, Königshofen, Hofheim, Königsbere, Schweinfurt, Maßbach, Münnerstadt, Aura und Schmalkalden umfasste.

1331 verlieh Kaiser Ludwig der Bayer Coburg das Recht der Selbstverwaltung und eigenen Gerichtsbarkeit nach Schweinfurter Vorbild auf Betreiben Bertholds VII., wodurch es der Hauptort der Neuen Herrschaft wurde.

Heinrich VIII. hatte kurz vor seinem Tod im Jahre 1347 seinen Bruder Johann als Universalerben eingesetzt, damit die gesamte „Gefürstete Grafschaft“ Henneberg erhalten bliebe. Die Neue Herrschaft Coburg sollte seiner Witwe Jutta als Leibgedinge zum Lebensunterhalt für ihre Witwenzeit überlassen bleiben, die drei verheirateten Töchter sollten mit Landesbesitz abgefunden werden. Die unverheiratete jüngste Tochter Anna trat 1353 in das Zisterzienserinnenkloster Sonnefeld bei Coburg ein und starb dort bereits 1358.

Die Übernahme der Neuen Herrschaft Coburg durch die Wettiner 1353

Die Wettiner galten bis 1918 als die älteste regierende Dynastie in Deutschland. Ihre Stammburg Wettin (mittelhochdeutsch: Vitin) an der Saale nordwestlich von Halle/Saale erscheint schon um 880 in der deutschen Geschichte. Der Aufstieg der Grafen von Wettin erfolgte im Rahmen der mittelalterlichen Ostexpansion. Um 1034 gelangten die Wettiner in den Besitz der Markgrafschaft Niederlausitz. Viel wichtiger war aber im Jahre 1089 die Verleihung der alten Reichsburg Meißen und der damit verbundenen Markgrafschaft Meißen durch Kaiser Heinrich IV. an die Wettiner, wodurch sie ihre Hausmacht westlich und östlich der Elbe entscheidend ausbauen konnten. Fortan führten sie bis heute als ersten Namen den Titel „Markgraf von Meißen“ und dann erst Herzog zu Sachsen, womit heute das Gebiet um Dresden und Leipzig gemeint ist. 1247 fällt die Landgrafschaft Thüringen an das Haus Wettin, und schließlich 1353 erwirbt Friedrich der Strenge, Markgraf von Meißen, die „Pflege Coburg“ über seine Frau Katharina von Henneberg nach dem Aussterben der Henneberger Grafen.

Die oben erwähnte urkundliche Einsetzung Johanns durch seinen Bruder Heinrich VIII. als Universalerben wurde durch dessen Witwe Jutta und ihre drei Schwiegersöhne bewußt verhindert. Elisabeth war seit 1340 mit dem Grafen Eberhard dem Greiner von Württemberg, Katharina seit 1346 oder 1347 mit dem Landgrafen Friedrich von Thüringen und Markgrafen von Meißen und schließlich Sophie seit 1348 mit dem Burggrafen Albrecht dem Schönen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern verheiratet. Alle drei trafen unmittelbar nach dem Tod ihres Schwiegervaters Vorbereitungen zur Übernahme und Aufteilung der Neuen Herrschaft Coburg. Der aktivste von ihnen war der Wettiner Friedrich III. der Strenge (Strenuus).

Friedrich III. der Strenge wurde am 14. Oktober 1332 in Dresden als Sohn Friedrichs II. des Ernsthaften (1310–1349) und dessen

Gemahlin Mechthilde (Mathilde), Tochter Kaiser Ludwigs des Bayern geboren. Das gab seiner Politik natürlich mächtigen kaiserlichen Rückhalt. Noch zu Lebzeiten seiner Schwiegermutter Jutta von Henneberg vermochte er mehrere Henneberger Vasallen im Coburger Land für sich zu gewinnen, so die Schaumburger auf Rauenstein und die Herren von Sternberg auf Callenberg. Jutta von Henneberg starb am 1. Februar 1353 und wurde im Kloster Veßra, der Grablege der Henneberger seit 1135 bis 1566, beigesetzt. Bereits am 9. Februar 1353 ließ sich Friedrich der Strenge in Prag von dem neuen Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg die Lehen der Neuen Herrschaft Coburg übertragen. Das ist also die Geburtsstunde der dauernden Verbindung des Coburger Landes mit dem Hause Wettin und seines Hinauswachsens aus Franken nach Thüringen bis 1918! Spätere Geschichtsschreiber haben Friedrich dem Strengen den Ausspruch in den Mund gelegt: „Meine Katharina ist eine gute Henne; denn sie hat mir ein goldenes Ei gelegt“. Die Henne war natürlich in Anspielung auf die Henneberger gemeint. Sie bleibt bis 1918 im Herzogs- und Staatswappen des späteren Herzogtums Sachsen-Coburg und Gotha, ist an den Stadttoren von Coburg, am Schloss Ehrenburg und an der Veste abgebildet und befindet sich heute noch in zahlreichen Stadt- und Landkreiswappen Südthüringens.

Nur zu verständlich, dass sich die beiden Schwäger Friedrichs nicht zufrieden gaben und in Verhandlungen, die sich bis 1356 hinzogen, auf einer Aufteilung der Neuen Herrschaft Coburg bestanden. Friedrich erhielt in den Vereinbarungen von 1356 endgültig zugesprochen Burg und Stadt Coburg mit dem Amt Coburg und Gericht Lauter, die Ämter Neustadt, Sonneberg, Neuhaus, Schalkau, die Burg Strauf und Rodach, was im großen und ganzen dem heutigen Landkreis Coburg entspricht. Dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg wurden die Ämter Hildburghausen, Heldburg, Königsberg, Aura, Eisfeld und Schmalkalden zugesprochen, dem Grafen von Württemberg die Ämter Königshofen, Hofheim Münnernstadt und teilweise Schweinfurt. Graf Eberhard von Württemberg veräußerte seinen Besitz trotz des ver-

einbarten Vorkaufsrechts an das Hochstift Würzburg. Friedrich III. der Strenge, der erste Coburger Wettiner, starb am 25. Mai 1381 in Altenburg. Sein Bruder Balthasar (1336–1406) heiratete die Tochter Margaretha des Burggrafen Albrecht von Nürnberg und konnte dadurch den Erwerb der Ämter Eisfeld, Hildburghausen und Heldburg für das Haus Wettin im Jahre 1374 sicherstellen. Schmalkalden ging allerdings an den Landgrafen von Hessen-Kassel und blieb bis 1866 hessisch. Der Sohn Balthasars konnte 1400 durch Rückkauf vom Hochstift Würzburg das Amt Königsberg zurück erwerben. Als dieser Sohn Balthasars, Friedrich der Friedfertige, 1440, ohne Erben verstarb, fielen die eben genannten fränkischen Besitzungen an den gesamten Coburger Landesteil, mit dem die Wettiner seit 1353 nach Franken vorgedrungen waren. Deshalb nannten sie nun diesen weit vorgeschobenen Brückenkopf südlich des Thüringer Waldes nach dem mittelhochdeutschen Wort „Ort“ = „Spitze“ das „Sächsische Ortland in Franken“, woraus sich dann später der Begriff „Pflege Coburg“ entwickelte.

DIE ERNESTINISCHEN WETTINER ALS KURFÜRSTEN

Als 1422 die Linie der Askanier im Herzogtum Sachsen-Wittenberg ausstarb, belehnte der damalige Kaiser Sigismund aus Dankbarkeit für die Hilfe in den Kriegen gegen die Hussiten den Markgrafen Friedrich IV. von Meißen, den Sohn Friedrichs III. des Strengen, mit dem Herzogtum Sachsen-Wittenberg. Somit reichte nun das Herrschaftsgebiet der Wettiner von Wittenberg im Norden bis Coburg im Süden, und von der Wartburg bei Eisenach im Westen bis Dresden, eines der größten geschlossenen Territorien im Deutschland des Mittelalters.

Am 6. Januar 1423 und am 1. August 1425 wurde Markgraf Friedrich IV. der Streitbare (1370–1428) von Kaiser Sigismund zum Erzmarschall des Deutschen Reiches und damit zum Kurfürsten Friedrich I. ernannt. Damit erreichten die Wettiner die höchste Würde im Reich, nämlich Mitglied des Senats, der die

Kaiser wählte. Zugleich durften sie als oberster Marschall des Deutschen Reiches die gekreuzten Schwerter im Wappen führen, was später zum Markenzeichen für das Meißener Porzellan wurde.

So waren die Wettiner zu den wichtigsten Reichsfürsten geworden; aber statt ihr Herrschaftsgebiet zusammenzuhalten, teilten sie im Jahre 1485 in Leipzig ihr Territorium in eine Ernestinische oder ältere Linie und in eine Albertinische oder jüngere Linie. Nach der Leipziger Teilung blieben die Ernestiner mit Kurfürst Ernst beginnend, Kurfürsten mit dem Sitz in Wittenberg und herrschten nun nur noch über Thüringen, die Albertiner wurden mit Albrecht dem Beherzten Herzöge von Sachsen mit der Hauptstadt Dresden. Die Ernestinischen Kurfürsten in Wittenberg wurden im Laufe der Reformation die Protektoren Luthers und förderten die evangelische Lehre. Die Albertiner, obwohl auch evangelisch-lutherisch geworden, hielten aber zum katholischen Kaiser Karl V. und besiegten ihre Ernestinischen Vettern 1547 in der Schlacht von Mühlberg an der Elbe und nahmen ihnen mit Zustimmung des Kaisers die Kurwürde und die Hauptstadt Wittenberg ab. Von nun an waren die Albertiner Kurfürsten und beschränkten die Ernestiner auf Thüringen, so dass dort die Herzogtümer Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha und Sachsen-Altenburg gebildet werden mussten, Kleinstaaten im Gegensatz zu dem Albertinischen Kurfürstentum und späteren Königreich Sachsen.

Der Ausbau Coburgs zur wettinischen Residenzstadt begann mit der Reformation. Bei der Leipziger Teilung im Hause Wettin im Jahre 1485 verblieb das Coburger Land bei der Ernestinischen Linie, und zwar weiterhin als „Pflege Franken“ oder „Ortland in Franken“, das heißt als südlichstes Vorland des Kurfürstentums Sachsen. Die Landpfleger residierten im Auftrag der sächsischen Kurfürsten auf der Veste Coburg. Der Hofmaler Lucas Cranach d. Ä. wirkte hier im Auftrag Kurfürst Friedrichs des Weisen (1463–1525); Kurfürst Johann der Beständige (1468–1532), Friedrichs Bruder und Nachfolger, nutzte die Veste Coburg zeitweilig als Residenz. Während des Augsburger Reichstags von 1530

gewährte er Martin Luther hier für ein halbes Jahr einen gesicherten Aufenthalt.

Kurfürst Johann Friedrich I., der Großmütige (1503–1554), Johans Sohn, war es, der im Torgauer Teilungsvertrag von 1541 seinem Halbbruder Johann Ernst, der 1521 in Coburg geboren wurde und 1553 dort starb, die Coburger Landesportion erstmals als selbstständiges Herzogtum zuwies. Mit Johann Ernst begann 1543 der Ausbau des Stadtschlusses Ehrenburg auf den Mauern des säkularisierten Barfüßerklosters unmittelbar am Rand der bisherigen Altstadt. Ohne Zweifel hatte der junge Landesherr die Vorteile dieser Lage erkannt: Die die Altstadt einengende Ummauerung konnte aufgesprengt werden, eine Erweiterungsmöglichkeit bot sich zudem auf dem späteren Schlossplatz, der zum Hofgarten am Abhang der Veste übergehen konnte. Alle späteren Landesherrn haben von dieser Idee der Raumerweiterung für Coburg als Residenzstadt bis tief ins 19. Jahrhundert hinein profitiert, zumal sich in der alten Bürgerstadt kein Platz für eine Stadtresidenz anbot. Mit seiner Entscheidung für den Ort des Schlossbaus folgte auch der Coburger Landesherr der für die Frühe Neuzeit typischen Verlegung der Residenz von dem unwirtlich geworden und auch allmählich der ritterlichen Schutzfunktion entkleideten „Hochsitz“ auf der Stammburg der Väter in die Talstadt.

Johann Ernst hatte sich gründlich bei den territorialen Nachbarn Rat eingeholt und die entsprechenden Baukünstler nach Coburg verpflichtet, so Paulus Behaim aus der Reichsstadt Nürnberg, den Baumeister Caspar Vischer, der im Dienst des Bamberger Bischofs an der dortigen Alten Hofhaltung wirkte, und vor allem Nicolaus Gromann, der in Weimar, Torgau und Weida an den dortigen Schlossbauten als Nachfolger von Cunz Krebs gearbeitet hatte. Der „Wendelstein“ (Treppenturm) im Innenhof der Ehrenburg und die Zwerchgiebel im Dachgeschoss des Südtrakts weisen enge architektonische Verwandtschaft mit so manchem Schloss in Thüringen auf, an dem Gromann mitgewirkt hatte.

1547 konnte Johann Ernst mit seinem Hofstaat endgültig in die inzwischen fertiggestellten Teile seines Stadtschlusses einziehen. Nach dem frühen Tod dieses ersten eigenständigen Coburger Herzogs 1553 büßte Coburg seinen Residenzcharakter zunächst wieder ein.

Wie Rainer Axmann in seinem Aufsatz „Pfarreien und Klöster im späten Mittelalter im Coburger Land unter wettinischer Herrschaft“ überzeugend darstellte, ist bei zahlreichen Kirchen im Coburger Land der unmittelbare Einfluss von Baumeistern vornehmlich aus dem wettinisch-mitteldeutschen Raum nach 1400 bis zum Ende der Reformation nachweisbar, so an der St. Moritz- und Heiligkreuzkirche in Coburg, an den Kirchen zu Meeder, Fechheim, Oeslau oder Seidmannsdorf und vor allem an den Klostergebäuden von Mönchröden und an der Klosterkirche von Sonnefeld. Die beiden letzteren wurden nach der Säkularisation im Jahre 1525 als Ämter in die „Pflege Coburg“ eingegliedert, die nun in den folgenden Jahrhunderten das historische Schicksal der Ernestinischen Herzogtümer Thüringens teilte.

COBURG IM KONZERT DER THÜRINGISCHEN HERZOGTÜMER BIS 1918

Die Weimarische Hauptlinie

Das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach (1547/1554–1918)

Als am 3. März 1554 Johann Friedrich der Großmütige, der letzte „geborene“ Kurfürst der Ernestinischen Linie, in seiner neuen Residenz Weimar gestorben war, fielen die Lande um Weimar, Eisenach, Gotha und Coburg an seine beiden Söhne Johann Friedrich den Mittleren und Johann Wilhelm, die 1565 eine Aufteilung in zwei Herzogtümer Sachsen-Gotha und Sachsen-Weimar vornahm. Als die Söhne Johann Friedrichs, der vom Kaiser geächtet worden war, nämlich Johann Casimir und Johann Ernst 1572 unter Regentschaft die Regierung antreten durften,

übernahm Johann Casimir das Gebiet um Coburg und Gotha mit Coburg als Residenz, Johann Ernst das Herzogtum Eisenach. Im gleichen Jahr war auch das Herzogtum Sachsen-Altenburg entstanden. Schließlich bildete sich im Jahre 1640 nach dem Tod Johann Ernsts von Sachsen-Eisenach das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach heraus, das 1815 auf dem Wiener Kongress zum Großherzogtum erhoben wurde und als solches bis 1918 bestand. Die große Zeit Weimars war die „Große Deutsche Klassik“. Sie begann, als die erst 19jährige Herzogin Anna Amalia nach den frühen Tod ihres Gemahls Ernst August II. Constantin im Jahre 1758 für ihre beiden Söhne Carl August und Friedrich Ferdinand Constantin den damals wohl bekanntesten Romanschriftsteller Christoph Martin Wieland als Prinzenzieher nach Weimar holte.

Als der junge Herzog Carl August 1775 volljährig geworden war und die Regierung übernommen hatte, lud er Goethe nach Weimar ein, der dies nie mehr verlassen sollte. Alle großen klassischen Dichtungen Goethes entstanden nun dort. 1776 kam Johann Gottfried Herder auf Drängen Goethes dorthin, und schließlich siedelte 1799 auch Schiller von Jena, das für die Ernestinischen Herzogtümer als Landesuniversität galt, nach Weimar über. Jede der wettinischen Herzogsresidenzen war auf ihre Art bis 1918 zu einem Kulturmittelpunkt geworden.

Die Gothaische Hauptlinie

Stammvater war Herzog Ernst I. der Fromme von Sachsen-Gotha-Altenburg (1601–1675), dessen sieben Söhne nach dessen Tod sieben verschiedene Herzogtümer regierten, wobei allerdings nach der letzten Erbteilung von 1826 noch die drei Herzogtümer Sachsen-Meiningen (-Hildburghausen), Sachsen-Altenburg (den Altenburger Teil Gothas übernahmen die vormaligen Hildburghäuser Herzöge mit der neuen Residenz Altenburg) und Sachsen-Coburg und Gotha (bis 1826 nach Abtretung Saalfelds an Meiningen: Sachsen-Coburg-Saalfeld) als Doppelherzogtum mit den Residenzen Coburg und Gotha übrig blieben.

Das Herzogtum Sachsen-Meiningen (1681/1826–1918)

Der Stammvater des Herzogtums Sachsen-Meiningen war Bernhard I., geboren als Sohn Herzog Ernsts des Frommen in Gotha 1649, gestorben in Meiningen 1706. Bei der Erbteilung 1826 wird das Territorium des Herzogtums in Südhüringen entlang der Grenze zu Nordbayern durch das Herzogtum Hildburghausen, dessen Herrscherfamilie das neue Herzogtum Sachsen-Altenburg übernimmt, und den Landesteil Saalfeld, abgetreten von Sachsen-Coburg, abgerundet. Das Herzogtum Sachsen Meiningen wird vor allem im 19. Jahrhundert unter dem Herzog Georg II. (1826–1914) als Mittelpunkt deutschen Musiklebens und Theaterschaffens weltberühmt. Nach dem sein Vater Bernhard II. Erich Freund wegen seines unglücklichen Taktierens 1866 im Krieg gegen Preußen auf den Thron verzichtete, widmete sich Georg II. ganz den Musen. In die Leitung der bereits seit 1690 bestehenden Hofkapelle berief er berühmte Musiker seiner Zeit, so Hans von Bülow, Johannes Brahms, Max Reger und kurzzeitig auch den jungen Richard Strauß. Das Meininger Theater gastierte aufgrund seiner allgemein anerkannten Inszenierungen in den meisten Hauptstädten Europas, so in St. Petersburg oder Berlin. Auch heute noch zählt das „Staatstheater Meiningen“ zu den führenden Theatern nicht nur im mitteleuropäischen Raum. Der heutige Chef des Hauses Sachsen-Meiningen, Prinz Friedrich-Konrad, bemüht sich seit der Wiedervereinigung wieder eine Rolle in Meiningen zu spielen.

Das Herzogtum Sachsen-Altenburg (1826–1918)

Begründer der neuen Linie Sachsen-Altenburg war Friedrich (1763–1834), bis zur Erbteilung von 1826 Herzog von Sachsen-Hildburghausen, das er an Meiningen abtreten musste und dafür das Herzogtum Sachsen-Altenburg erhielt. Er war verheiratet mit Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, der Schwester der in Deutschland allgemein beliebten preußischen Königin Luise. Seine Tochter Therese (1792–1854) heiratete 1810 den damaligen Kronprinzen und späteren

König Ludwig I. von Bayern. Ihr zu Ehren wurde in München die Theresienwiese benannt, auf der alljährlich das weltberühmte Oktoberfest stattfindet. Die Tochter Alexandra von Thereses Bruder Joseph heiratete 1848 den russischen Großfürsten Constantin Nikolajewitsch, Sohn des Zaren Nikolaus I. und seiner preußischen Gemahlin Charlotte, wodurch das Haus Sachsen-Altenburg auch mit der russischen Kaisermacht und Preußen in Verwandtschaft trat.

Das Doppelherzogtum Sachsen-Coburg und Gotha (1826–1918)

Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1784–1844) konnte durch seine Heirat mit Prinzessin Luise von Sachsen-Gotha-Altenburg (1800–1831), der einzigen Erbin des Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg, im Erbteilungsvertrag von 1826 Anspruch auf das Herzogtum Sachsen-Gotha erheben, nachdem er den Landesteil Saalfeld an das Herzogtum Sachsen-Meiningen abgetreten hatte, und aus dem Landteil Altenburg ein neues Herzogtum Sachsen-Altenburg gebildet worden war. Somit wurde er zum Begründer der Linie Sachsen-Coburg und Gotha, die im 19. Jahrhundert aufgrund ihrer geschickten Heiratspolitik die Throne von Großbritannien, Portugal, Belgien, Bulgarien und Rumänien besetzen konnte und mit fast allen herrschenden Häusern Europas in verwandtschaftliche Beziehungen treten konnte.

Die Heiratspolitik begann 1796, als Juliane (1781–1860), die Schwester Herzog Ernsts I., den russischen Großfürsten Constantin Paulowitsch, Sohn Pauls I., heiratete. Sie hätte Aussicht gehabt, eines Tages mit ihrem Mann den Zarenthron nach dem Tode Alexanders I. zu besteigen, doch wurde die Ehe 1820 endgültig geschieden und Constantin verzichtete 1825 auf den Zarenthron.

Am 2. Januar 1816 hatte Ferdinand (1785–1851), der Bruder Ernsts I., Maria Antonia, die Tochter des ungarischen Titularfürsten Franz Joseph Kohary, geheiratet, und damit den katholischen in Österreich lebenden Familienzweig des Hauses Sachsen-Coburg

und Gotha begründet, aus dem die Herrscher von Portugal, Brasilien und Bulgarien hervorgingen.

Leopold, (1790–1865), der jüngste Bruder Ernsts I., hatte am 2. Mai 1816 die Erbprinzessin Charlotte von Großbritannien, Tochter des englischen Königs Georg IV., geheiratet und damit den Namen Coburg erstmals nach England getragen. Leider starb sie bereits am 6. November 1817 bei der Geburt eines totengeborenen Prinzen. Nach der Wahl durch die belgische Nationalversammlung 1831 nahm Leopold den Titel „König der Belgier“ an und heiratete Louise Marie, Tochter des französischen Bürgerkönigs Louis Philippe aus der Dynastie Bourbon-Orléans. Die Nachkommen herrschen heute noch in Belgien.

Victoria (1786–1861), die jüngste Schwester Ernsts I. und verwitwete Fürstin zu Leiningen, hatte 1818 Herzog Eduard von Kent geheiratet und 1819 einer Tochter Victoria das Leben geschenkt, die 1837 als Königin Victoria den Thron des britischen Weltreichs einnahm und damit mit ihrem Coburger Namen das „Victorianische Zeitalter“ einleitete. 1840 heiratete sie ihren direkten Coburger Cousin Albert, den zweiten Sohn Herzog Ernsts I. und der Herzogin Luise. Victorias und Alberts 9 Kinder bestiegen zahlreiche Throne Europas, so in Großbritannien, im Großherzogtum Hessen-Darmstadt und Sachsen-Coburg und Gotha, oder knüpften verwandtschaftliche Bande mit Preußen und damit dem Deutschen Kaiserhaus, mit Dänemark und Norwegen, mit Russland, Rumänien, Griechenland und Spanien, so dass zahlreiche Nachkommen heute noch regieren. So sind Prinzgemahl Albert und Königin Victoria die gemeinsamen Ururgroßeltern der heutigen englischen Königin Elisabeth II. und des derzeitigen Chefs des Hauses Sachsen-Coburg und Gotha, des Prinzen Andreas, in Coburg lebend; denn dessen Großvater, der letzte in Coburg bis 1918 herrschende Herzog Carl Eduard, 2. Herzog von Albany, war ein direktes Enkelkind des Prinzen Albert und der Königin Victoria. Carl Eduard wiederum war der Großvater des heutigen Königs von Schweden Carl XVI. Gustaf.

Das Staatsarchiv Coburg im ehemaligen Zeughaus in Coburg

1. Das **Staatsarchiv Coburg** ist die staatliche Fachbehörde für alle Fragen des Archivwesens in der Stadt und im Landkreis Coburg. Der Archivsprengel umfasst das Gebiet der Stadt Coburg (die ein eigenes hauptamtliches Stadtarchiv für die Belange der kreisfreien Stadt unterhält) und des Landkreises Coburg mit allen darin gelegenen **staatlichen** Behörden und Gerichten, auch soweit deren Zuständigkeiten über das Gebiet des Landkreises hinausreichen, wie z. B. Landgericht, Staatsanwaltschaft, Vermessungsamt, Arbeitsamt, Gewerbeaufsichtsamt.

Im Staatsarchiv befindet sich die Schriftgutüberlieferung seit der Zeit der Grafen von Henneberg, deren Territorium, genannt die *Neue Herrschaft*, 1353 an die Wettiner überging. Unter den Herzögen Johann Casimir (1586–1633) und Albrecht (1680–1699) gewann Coburg als Residenz des als *Pflege Coburg, Sächsische Orlande in Franken* und *Fürstentum Coburg* bezeichneten sächsisch-erbnestinischen Territoriums an Bedeutung. Nach der Erbteilung 1735 war Coburg im Herzogtum Sachsen-Coburg-Saalfeld und seit Herzog Ernst I. in den Herzogtümern Sachsen-Coburg und Gotha von 1826 bis 1918 herzogliche Residenzstadt.

2. Die seither archivierte Schriftgutüberlieferung wird in zwei Fonds gegliedert:

A) Das 1918 abgeschlossene *Herzogliche Haus- und Staatsarchiv* wurde 1919 unter der Bezeichnung *Coburger Landesarchiv* der neu gebildeten *Coburger Landesstiftung* übergeben, die es bis 1937 verwaltete. Von da an ging es an die Bayerische Staatsarchivalienabteilung über, die 1939 in Bayerisches Staatsarchiv Coburg umbenannt wurde. Seit 1987 befindet es sich nun auch im Eigentum des Freistaats Bayern im Staatsarchiv Coburg.

B) Das nicht in das Hausarchiv gelangte staatliche Schriftgut, das in erheblichem Umfang seit dem 15. Jahrhundert bei den staatlichen Behörden lagerte, nahm 1924 die



Zeughaus (1616–1621), heute Staatsarchiv, Herrngasse 11

Staatsarchivalienabteilung auf, die nach der Vereinigung Coburgs mit dem Freistaat Bayern gebildet wurde. Sie war bis 1939 dem Staatsarchiv Bamberg unterstellt.

Das *Staatsarchiv Coburg*, im Jahr 1939 an die Stelle der *Bayerischen Staatsarchivalienabteilung* getreten, vereinigt heute die beiden historischen Fonds und übernimmt und archiviert auch das Schriftgut der seit 1920 staatlichen Behörden des Freistaats Bayern, also der Inneren Verwaltung, der Justiz, Schulen, Theater, Landesbibliothek, Finanzverwaltung, Forstbehörden u. a. Der Ordnungsgrundsatz für das Staatsarchiv ist das *Provenienzprinzip*, die geschichtsbezogene Klassifizierung der Archivalien nach ihrer Herkunft und Entstehung.